

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 1

Charlottenburg, Freitag, den 7. Januar 1910

Jahrg. 37

Sperren

Bollsperrern in Deutschland: Colditz (A.-G.)-Mannheim. Stokheim.

Halbsperrern in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Altwasser (C. Tielsch & Co.) Bonn (Mehlen). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszell. Langwiesen (Schlegelmilch). Neuhaldensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolfstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Gutschentreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Svijan-Podol (Hydl & Thon).

Ein Neujahrsgeschenk der Firma C. Tielsch & Co.

= Kurz bevor das alte Jahr zur Rüste ging, überraschte der allzeit „arbeiterfreundliche“ Direktor der Firma C. Tielsch & Co. im Namen seines geadelten Herrn die Arbeiter mit einer Neuierung, die den an sich ganz vernünftigen Gedanken der Errichtung eines Arbeiterausschusses verfolgte.

Es ist bekannt, daß in den Reihen der aufgeklärten und modern organisierten Arbeiter kein Mensch gegen die Schaffung eines Arbeiterausschusses ein Wort verlieren würde. Im Gegenteil! Ist es doch eine alte Forderung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, durch einen Arbeiterausschuß an der Verwaltung eines Betriebes teil zu nehmen, um so in gemeinsamer Arbeit mit dem Unternehmer das Ganze zu fördern. Aber gegen diesen „Konstitutionalismus in der Fabrik“ haben die Goldschreiber der Unternehmer bisher aufs wütendste geeifert. Ganz ohne Grund. Räumt man den Arbeitern eines Betriebes die Rechte ein, durch einen von den Arbeitern und Arbeiterinnen selbst gewählten, geleiteten und verwalteten Ausschuß an der Entwicklung des Unternehmens mit zu arbeiten; dann schafft man viel Stoff zu Erregungen und Beunruhigungen bei den Arbeitern im vornherein aus dem Wege. Zu diesem Zwecke müßte dann freilich nicht allein der Ausschuß gegen den Unternehmer sondern dieser auch gegenüber dem Ausschuß bestimmte Verpflichtungen haben. Der sonst willkürlichen Macht des Unternehmers muß das mitbestimmende Recht des freien Arbeiterausschusses gegenüber stehen. So vor allen Dingen in Lohnfragen und bei der Regelung der inneren Betriebsverhältnisse. In einem solchen Ausschuß der Arbeiter, der freilich — unserer Auffassung nach — eine Vertrauensinstanz der Arbeiter sein muß, können keine Vertreter der Firma als Mitglieder oder bestimmende Teile sitzen. Soll ein Arbeiter-Ausschuß seine Aufgabe voll und ganz erfüllen, dann müssen aber auch seine Mitglieder vor jeder Maßregelung durch den Unternehmer geschützt sein.

Und nun sehe man sich einmal an, was die Firma C. Tielsch & Co. „ihren“ Arbeitern als Arbeiterausschuß anzuerkennen vorschlägt. So heißt es in dem Statut über die neueste Neuierung der Firma Tielsch:

Bildung eines Arbeiterausschusses.

Die Gründe der Bildung eines Arbeiter-Ausschusses seitens der Firma C. Tielsch & Co. zu Altwasser sind folgende:

1. Um eine engere Fühlung mit ihren Arbeitern zu erlangen und damit den Geist der Zusammengehörigkeit zu beleben.

2. Den Arbeitgebern Gelegenheit zu geben, sich wiederholende Aussprachen mit der Direktion zu halten und dabei Wünsche und Maßnahmen zu besprechen, die das Wohl der Mitarbeiter oder das Interesse der Firma berühren.

3. Den Arbeitern durch den Arbeiter-Ausschuß regelmäßigen Einblick in die Verwaltung der Wohlfahrts-einrichtungen der Firma und deren Mitwirkung zu ermöglichen und dadurch ihr Interesse für dieselben zu fördern.

Satzungen für den Arbeiter-Ausschuß.

§ 1. Mitglieder des Arbeiter-Ausschusses können nur diejenigen werden, welche sich im vollen Besitz ihrer staatsbürgerlichen Rechte befinden und der Fabrik mindestens 3 Jahre angehören und volljährig sind.

§ 2. Der Arbeiter-Ausschuß besteht aus 30 Mitgliedern, wovon 15 durch die Firma und 15 durch freie Wahl der Arbeiter gewählt werden. Die 15 seitens der Arbeitnehmer zu wählenden Mitglieder müssen folgenden Abteilungen entnommen werden: Dreher und Gießer 3 Personen. Maler, Schmelzer und Drucker 3 Personen. Gießerinnen und Garniererrinnen (je 1 Mädchen), Brennhaus 2 (1 männlich und 1 weiblich), Schleiferei, Backerei und Lager 1, Kapsel-dreherei und Tonmaschine 1, Mühlen-Handwerker 1, Druckerei und Mädchen-Malerei 2 (2 Mädchen).

§ 3. Die Wahl der Mitglieder erfolgt durch geheime Wahl auf 2 Jahre, gleichzeitig in allen Abteilungen. Der Gewählte muß in der betreffenden Abteilung beschäftigt sein. Nach Verlauf von 2 Jahren findet eine Neuwahl statt; die früheren Mitglieder sind wieder wählbar. Kommt während der Zwischenzeit in außergewöhnlicher Weise die Stelle eines Mitgliedes zur Erledigung, so hat die betreffende Abteilung sofort eine Neuwahl vorzunehmen.

§ 4. Wahlberechtigt sind alle Arbeiter und Arbeiterinnen vom 19. Jahre ab, welche mindestens 1 Jahr lang in der Fabrik beschäftigt sind und im Lohnverhältnis stehen.

§ 5. Der Direktor beruft alle Monate die Mitglieder einmal zur Sitzung, in welcher er oder sein Stellvertreter den Vorsitz führt. Ueber die Verhandlungen wird von einem, seitens der Direktion zu bestimmenden Schriftführer ein Protokoll geführt.

§ 6. Zu Besprechungen in diesen Sitzungen stehen zunächst Wünsche der Firma und Neueinrichtungen, die seitens derselben geplant sind und sodann Anträge und Beschwerden seitens der Arbeitnehmer. In diesen Sitzungen wird auch von der Firma Bericht über die Wohlfahrts-einrichtungen gegeben und eventuell werden Arbeiter-Ausschußmitglieder zur Mitverwaltung derselben bestimmt.

§ 7. Wünsche, Anträge und Beschwerden der Arbeiter haben die Mitglieder des Arbeiter-Ausschusses zunächst mit ihren Wählern zu besprechen und dieselben erst in der Sitzung des Arbeiter-Ausschusses zur Vorlage zu bringen, wenn sie über dieselben genügend informiert sind und sich überzeugt haben, daß deren Beratung dem allgemeinen Wünsche der Arbeiter oder betreffenden Abteilungen entspricht.

§ 8. Ueber die Zweckmäßigkeit der Anträge wird sodann im Arbeiter-Ausschuß verhandelt und seitens desselben über Annahme oder Ablehnung Beschluß gefaßt. Die Annahme erfolgt durch einfache Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

§ 9. Hat ein Arbeiterantrag im Arbeiter-Ausschuß durch Stimmenmehrheit Unterstützung gefunden, so tritt die Direktion ihrerseits in die Prüfung desselben ein und läßt sodann ihre Entscheidung dem Arbeiter-Ausschuß zum Zweck der Mitteilung an die Antragsteller übergeben.

§ 10. Es wird weder seitens der Direktion noch des Fabrikherrn irgend ein Gesuch oder Antrag entgegen genommen, der das Interesse der Fabrik oder einer größeren Anzahl Arbeiter betrifft und nicht vorher im Arbeiter-Ausschuß zur Beratung gestanden hat.

§ 11. Jedes Mitglied des Arbeiter-Ausschusses ist berechtigt und verpflichtet, innerhalb und außerhalb der Fabrik vorgekommene Unzuträglichkeiten, welche zu seiner Kenntnis gelangten oder zum Nachteil der Fabrik oder der Arbeitnehmer sind, im Arbeiter-Ausschuß zur Sprache zu bringen um eine Beschlußfassung darüber zu erlangen.

§ 12. Es bleibt der Firma und dem Arbeiter-Ausschuß vorbehalten, die bevorstehenden Satzungen nach Bedürfnis zu vervollständigen.

So die Einrichtung des „Arbeiterausschusses“ bei der Firma C. Zielsch & Co. Wenn wir grausam sein würden, dann würden wir dem sehr wenig genialen Verfasser dieser Karrikatur eines Statuts eines Arbeiterausschusses die geradezu fabelhaften Unsinigkeiten, die diese Satzung auszeichnen, an der Hand von praktischen Beispielen vorführen. Aber wir haben Mitleid. Vor allen Dingen mit dem „geistigen“ Urheber dieses geradezu kindisch-ängstlichen Machwerks. Nur auf einige hauptsächlich Punkte dieser Satzung wollen wir kurz eingehen.

Schon aus dem einleitenden Voratz des Statuts erhellt, daß es der Firma mit der Errichtung dieses Ausschusses nicht um die Erfüllung eines berechtigten Wunsches der Arbeiter zu tun war, sondern daß in erster Linie der Firma selbst vor den Wirkungen ihrer bisherigen Gepflogenheiten angst geworden zu sein scheint. Sie wünscht eine „engere Fühlung mit den Arbeitern“ und sehnt sich, den „Geist der Zusammengehörigkeit“ zu beleben. Es scheint demnach trotz des gegenteiligen Geredes der Direktion, daß sie mit der Mehrheit der Arbeiter in engster Fühlung und im Gefühl innigster Zusammengehörigkeit lebe, damit nicht weit her zu sein. Ob aber diese Neuordnung zu dem erwünschten Ziele führt, möchten wir bezweifeln.

Nun die Bestimmungen über den Arbeiterausschuß selbst. Wir greifen nur die Paragraphen 1, 2, 4, 5, 6, 10 und 11 heraus, um den kläglichen Widerspruch zu zeigen, in dem dieser Arbeiterausschuß zu jeder wirklichen Einrichtung dieser Art besteht. Anstelle der freien Wahl der Ausschußmitglieder durch die Betriebsarbeiter- und Arbeiterinnen tritt eine Wahlvorschrift, die einmal den Arbeiterausschuß zu einer Handlanger-Kommission für die Firma macht und zum anderen das Wahlrecht der für die zweite Hälfte des Ausschusses zu wählenden Arbeiter an Bedingungen knüpft, wie solche arbeiter- und fortschrittsfeindlicher und ängstlicher sich in keinem politisch noch so reaktionär gestimmten Wahlrecht zu einer öffentlichen Körperschaft finden lassen. Ein Arbeiterausschuß, für den die Firma die Hälfte der Mitglieder ernannt, in dem der Arbeitgeber durch den Vorsitzenden ohne weiteres die Oberhand besitzt, ist kein Arbeiterausschuß sondern der größte Dummzug, den man mit dieser Bezeichnung für solche Einrichtung treiben kann. Und eine Wählbarkeit, die an eine dreijährige Arbeit der zu Wählenden in dem Betriebe gebunden ist, schließt kein freies Wahlrecht der Arbeiter in sich. Hierzu kommt noch, daß durch den § 4 eine große Menge, namentlich ungelernter Arbeiter, die viel wechseln, von dem Wahlrecht ausgeschlossen ist. Dann der Paragraph 6! Er zeigt zur vollsten Klarheit, was eigentlich mit diesem Ausschuß bezweckt werden soll. Nicht um die Wünsche der Arbeiter in aller erster Linie zu hören, soll diese Einrichtung da sein, sondern um die Arbeiter für die Absichten der Firma gefügig zu machen und der gelben „Wohlfahrts“-Kasse der Firma den Schein zu verschaffen, als hätten die Arbeiter bei dieser Einrichtung auch etwas mit zu sagen; diesen Aufgaben soll der Ausschuß dienen. Und so ganz nebenher und hintenweg können auch einmal Arbeiter-Wünsche erörtert werden. Wobei es sich dann die Firma auf Grund des Paragraphen 9 vorbehält, die Angelegenheit eventuell weiter zu „prüfen“. Während alle Arbeiterwünsche durch den Ausschuß gehen müssen um überhaupt das Ohr des hohen Herrn Chefs oder das seines allgewaltigen Direktors erreichen zu können, besteht eine ähnliche

Verpflichtung für die Firma und ihre Handlanger nicht. Dann kommt der § 11. Hier werden die Ausschußmitglieder zur methodischen Klatscherei und Zuträgerei angehalten. Und das in einem Statut, das dem Bedürfnis des Zusammengehörens und der engeren Fühlungnahme zwischen Firma und Arbeiter dienen soll.

Ganz abgesehen von allen anderen Unzulänglichkeiten in diesen Bestimmungen, dürften die angeführten Punkte genügen, um erkennen zu lassen, wie weit dieser Arbeiterausschuß von dem entfernt ist, was wir uns unter einem solchen vorstellen. Hier ist von keinem Mitsprechen der Arbeiter die Rede, sondern eine neue Form der Unterordnung der Arbeiter unter die Bestimmungen der Firma eröffnet diese Satzung. Und allzu deutlich leuchtet aus jedem einzelnen Paragraphen dieses Statuts das eifrige Bemühen der Firma C. Zielsch & Co., jede andere Vertretungsform der Arbeiter in Zukunft auszuschließen. Bisher mußte man immer darauf gefaßt sein, diese oder jene Kommission empfangen zu müssen. Künftig wird man sich auf den Ausschuß stützen. Und der ist ja unter der gütigen Mitwirkung der Firma derart zusammen gesetzt, daß aus seiner Mitte heraus gewiß kein „unpassendes“ Wort das Ohr der Herren verletzen wird. Dann aber kann man ja auch sagen: Was brauchen die Arbeiter eine Organisation, da sie doch im Arbeiterausschuß ihre Vertretung gegen die Firma und in der Wohlfahrtskasse ihre Versorgung in den Wechselfällen des Lebens finden? Für die Wohlfahrtskasse, als Konkurrenzunternehmen zur Organisation soll im Ausschuß gearbeitet werden. — Das scheint übrigens der ganze Zweck der Uebung zu sein.

Und darum bastelten die schlauen Herren in der Direktion dieses Unikum eines Arbeiterausschuß-Statuts auch zusammen, ohne die Arbeiter vorher darüber zu hören. Deswegen sträubte sich der Direktor auch dagegen, selbst die bescheidensten Aenderungen, welche die Arbeiter diesen Bestimmungen zu geben wünschten, vorzunehmen. Die Herren geruhten zu befehlen, die Arbeiter mußten gehorchen. Eine vielversprechende Einleitung zu dem Werke der Förderung des Geistes der Zusammengehörigkeit.

Darum aber sind die Arbeiter auch gegen diese Neuordnung. Nicht allein die Organisierten, sondern auch die Unorganisierten. Bei der vom Direktor dekretierten Wahl opponierten namentlich die unorganisierten Arbeiterinnen. —

Die Firma C. Zielsch & Co. und ihre oberen und unteren Helfer sichts das freilich nicht an. Wer kann diesen vielvermögenden Herren etwas anhaben, so lange die Arbeiter uneinig sind? Kurz vor Weihnachten „erfreute“ die Firma „ihre“ Arbeiter mit dieser „Gabe“. Drohend stand hinter jedem „renitenten“ Arbeiter die Entlassung zum „Feste der Christenheit.“

So beglückt die Firma C. Zielsch & Co. „ihre“ Arbeiter.

Uom Schlachtfeld der Arbeit.

Die Rechnungsergebnisse der Unfallberufsgenossenschaften für das Jahr 1908 werden jetzt auszugsweise bekannt. Die Nachweisung erstreckt sich auf 114 Berufsgenossenschaften (66 gewerbliche und 48 landwirtschaftliche), auf 540 Ausführendenbehörden (209 staatliche und 331 Provinzial- und Kommunal-Ausführendenbehörden) und auf 14 Versicherungsanstalten, von denen 12 den Baugewerks-Berufsgenossenschaften, 1 der Tiefbau-Berufsgenossenschaft und 1 der See-Berufsgenossenschaft angegliedert sind. Bieten die veröffentlichten Zahlen auch noch kein abschließendes Bild, so lassen sie doch immerhin wertvolle Schlüsse zu über die Unfallhäufigkeit im Berichtsjahr, die Höhe und die Zahl der neu bewilligten und laufenden Renten, die Zahl der gegen Unfall versicherten Personen usw., so daß sich eine kurze Bearbeitung der vorliegenden Angaben wohl lohnt.

Das größte Interesse für die Arbeiterschaft wie für den Volkswirtschaftler besitzen unter den Nachweisen der Berufsgenossenschaften naturgemäß die Ziffern über die Unfallhäufigkeit; bieten sie doch ein ziemlich deutliches Bild von der Stärke der Ausbeutung, der die Lohnarbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft unterworfen sind, und von dem Stande des Arbeiterschutzes, der zur Hintanhaltung der schlimmsten Wirkungen dieser Ausbeutung erreicht wurde. Da zeigt sich denn nun in diesem Jahre zum erstenmal wieder ein geringes Nachlassen der Unfallhäufigkeit, während bisher vom Bestehen der staatlichen Unfallversicherung an alljährlich ein weiteres mehr oder weniger starkes Anwachsen der Zahl der Unfallverletzten zu konstatieren war. Einzig das Jahr 1906 machte von dieser Regel eine Ausnahme; es brachte einen Rückgang der erstmalig entschädigten Betriebsunfälle um rund 2600 gegenüber dem Vorjahr, wobei es zweifelhaft sein konnte, ob dieses Resultat nicht ausschließlich auf das Konto der berufsgenossenschaftlichen

Rentenquetschen zu setzen war, da im gleichen Zeitraum die Zahl der überhaupt gemeldeten Unfälle von 609 160 auf 645 583 stieg. Für das Jahr 1907 ergab sich das folgende Zahlenbild: Die Zahl der Verletzten, für die im Rechnungsjahr Unfallanzeigen erstattet wurden, betrug 662 901, die Zahl der erstmalig Entschädigten, also der auf dem Schlachtfeld der Arbeit Schwerverletzten, 144 703. 1908 ist nun, wie schon bemerkt, ein kleiner Rückgang in diesen Ziffern eingetreten: Es wurden im Laufe des Jahres Unfälle gemeldet 562 321 und erstmalig entschädigt 142 965. Dieser Rückgang um 580 respektive 1738 Unfälle ist zweifellos zum guten Teil auf die wirtschaftliche Krise zurück zu führen, die die Beschäftigtenziffer herab drückte, zur Verkürzung der Arbeitszeit zwang und die Ueberstunden verminderte, die einen wichtigen Faktor in der Unfallstatistik bilden. Daneben mag auch das immer stärker hervor tretende Bestreben der Berufsgenossenschaften, die Rentenbewilligungen auf das geringste Maß herab zu drücken, mitgewirkt haben, um das Resultat zu erzielen.

Der Rückgang in der Zahl der Unfallverletzten ist, wie sich bei näherem Zusehen zeigt, sehr fragwürdiger Natur, und er wird es noch mehr, wenn wir die Zahl der im Jahre 1908 durch Betriebsunfälle Getöteten in Betracht ziehen. Diese stieg nämlich trotz der die Unfallhäufigkeit einschränkenden Wirkungen der Krise von 9815 im Vorjahre auf 9856, also um 41 Personen, und die Zahl ihrer Hinterbliebenen, denen erstmalig Rente zugebilligt werden mußte, von 20 522 auf 20 544. Diese Zahlen sprechen eine furchtbare Sprache, sie bedeuten einen riesenverlust an Gesundheit, Leben und Menschenglück, und klagen die kapitalistische Gesellschaft der freyen Mißachtung des höchsten Gutes der großen Masse des Volkes, der proletarischen Arbeitskraft, an. In einer Zeit, in der das Wirtschaftsleben darnieder lag und das Tempo der gesellschaftlichen Arbeit sich notwendigerweise verlangsamte, stieg gleichwohl die Blutziffer der Unfallgetöteten weiter fort, und die Unfälle selbst gingen nur wenig zurück. Die Verluste, die die kapitalistische Wirtschaft alljährlich fordert, sind heute schon größer als die Gesamtverluste der deutschen Armee im deutsch-französischen Kriege, und noch immer will das Blutmeer nicht zum Stillstand kommen. Es muß angesichts dieser Tatsachen wie der blutigste Hohn wirken, wenn die Scharfmacher im deutschen Unternehmertum trotz alledem über die „unerträgliche Tyrannei der Sozialgesetzgebung“ jammern und die Gründung eines Wahlkorruptionfonds beschließen, der die bürgerlichen Parteien gegen jede Erweiterung des Arbeiterschutzes festlegen soll. Dieses schamlose Treiben der skrupellosesten Ausbeuter wird hoffentlich auch dem trügsten Arbeiter die Augen öffnen.

Kann die offizielle Statistik mit den Angaben über die Unfallhäufigkeit wahrhaftig keinen Staat machen, so prokt sie um so mehr mit den Summen, die den Unfallverletzten für den Verlust ihrer gesunden Gliedmaßen und den Witwen und Waisen als Entschädigung für ihren getöteten Ernährer großmütig gewährt werden. Es wird mit besonderer Genugtuung konstatiert, daß die Gesamtsumme der Entschädigungsbeträge (Renten usw.) sich belaufen hat: Im Jahre 1908 auf 157 Millionen Mark, 1903 auf 117 Millionen, 1898 auf 71 Millionen, 1893 auf 38 Mill., 1888 auf 9 Millionen und 1886 auf 1,9 Millionen Mark. Rechne man zu dem Betrage von 157 Millionen Mark aber gar noch die als Kosten der Fürsorge innerhalb der gesetzlichen Wartezeit gezahlten 821 851 Mk. hinzu, so entfallen auf jeden Tag im Jahre 1908 rund 432 000 Mk., die den Verletzten oder ihren Hinterbliebenen und Angehörigen zugute gekommen seien. Gewiß eine riesig imponierende Zahl, die leider nur etwas sein an Wirkung verliert, wenn man ihr die Zahl der Unfallrentner gegenüber stellt. Im Jahre 1907 — für 1908 fehlen die Angaben — wurden nämlich insgesamt 980 044 Unfälle entschädigt, das sind also pro Unfallrentner resp. deren Hinterbliebene und pro Tag noch nicht einmal 45 Pfennige. Und diese Zahlen werden auch dann nicht imposanter, wenn die Statistik weiter anführt, daß die sogenannte Hilflosenrente in Höhe von 100 pSt. des früheren Jahresarbeitsverdienstes der Verletzten — die eigentliche Vollrente beträgt bekanntlich nur zwei Drittel des Jahresarbeitsverdienstes — an ganze 1407 Personen (gegen 1270 im Vorjahr) gezahlt wurde.

Von der Bestimmung, nach der Verletzte mit einer Erwerbsunfähigkeit von 15 v. H. und weniger auf ihren Antrag durch Kapitalzahlungen abgefunden werden können, haben die Genossenschaften in 5008 Fällen Gebrauch gemacht. Der hierfür aufgewendete Betrag stellt sich auf 1 648 920 Mk. Die Summe der der Beitragsberechnung zugrunde gelegten Löhne, die sich, was besonders bemerkt wird, mit den wirklich verdienten Löhnen nicht vollständig deckt, stellt sich bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften auf 8 463 691 874 Mk., bei einer Zahl von

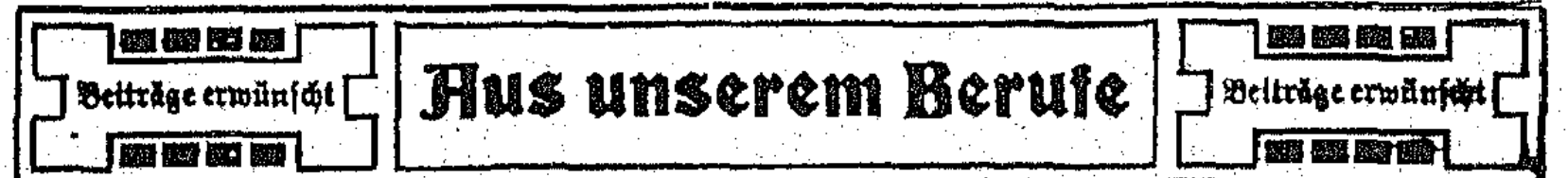
8 917 772 durchschnittlich versicherten Personen oder 7 868 531 Vollarbeitern. Für die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften sind, wie auch früher, wegen des abweichenden Berechnungsverfahrens Lohnbeträge, die für die Beitragsberechnung zugrunde gelegt werden, in die Nachweisung nicht aufgenommen worden.

Etwas überraschend sind die Mitteilungen über die Gesamtzahl der gegen Unfall versicherten Personen, also mit Einschluß der versicherten landwirtschaftlichen und kleinen industriellen Unternehmer. Im Jahre 1907 führte die Statistik 21 172 027 solche Personen auf, 1908 dagegen 27 074 123. Es wird dazu in einer amtlichen Korrespondenz des näheren ausgeführt:

„In der letzt erwähnten Zahl dürften 3,4 Millionen Personen doppelt erscheinen, die gleichzeitig in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert waren. Die Gesamtzahl der Versicherten ist hiernach erheblich höher als im Vorjahre. An dieser Steigerung sind indessen nur die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften beteiligt, für die der Bestand an Versicherten nach den Ergebnissen der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 neu ermittelt worden ist. Die starke Zunahme wird sich im wesentlichen dadurch erklären, daß die früheren Feststellungen auf die Berufszählung gestützt werden mußten, während nunmehr die Betriebszählung auch über das beschäftigte Personal usw. nähere Angaben enthält.“

Man muß nach der starken Zunahme der Versicherten, die der Bericht der Berufsgenossenschaften für 1908 nachweist, annehmen, daß bisher eine große Anzahl von in der Landwirtschaft beschäftigten Personen, die sich zum Teil aus den Familienangehörigen der landwirtschaftlichen Besitzer rekrutieren dürften, den Berufsgenossenschaften nicht als versicherungspflichtig gemeldet waren.

Alles in allem beweisen die Rechnungsergebnisse der Unfallberufsgenossenschaften von neuem, wie dringend notwendig ein weiterer Ausbau des Arbeiterschutzes und die Heranziehung der Arbeiter zu seiner Ueberwachung ist. Bisher lassen die steigenden Unfallziffern noch kaum eine durchgreifende Wirkung der Unfallverhütungsvorschriften und sonstigen gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmungen erkennen, weshalb für die organisierte Arbeiterschaft die dringende Verpflichtung erwächst, noch viel energischer als bisher ihre berechtigten Forderungen gegenüber der Gesetzgebung geltend zu machen.



Aus unserem Berufe

Die thüringische Porzellanindustrie 1909. In einigen allgemein gehaltenen Ausführungen über die Lage der Porzellanindustrie Thüringens heißt es in einem berliner Börsenblatt: Aus dem Sonneberger Bezirk wurde 1909 nur für 8311 800 Mark nach Nordamerika ausgeführt, während der Wert der nach den Vereinigten Staaten 1908 ausgeführten Porzellanwaren gegen 10 Millionen Mk. ausmachte. Im allgemeinen ist in der Porzellanindustrie besonders der Verbrauch von Gebrauchsgeschirr zurück gegangen, da Emaillewaren oft bevorzugt werden. England und Holland bezogen weniger als in den Vorjahren, Frankreich kaufte nur bessere Sorten, und Italien führte nur billige Ware ein. Häufige Betriebseinschränkungen in der Thüringer Porzellanindustrie waren die Folge. Die Gesamtausfuhr in Porzellan und Weichporzellan, Isolatoren usw. ging schon in den ersten elf Monaten 1909 auf 48 420 Doppelzentner gegen 53 476 Doppelzentner im Vorjahre in weißem und farbigem Tafelgeschirr von 249 926 Doppelzentner 1908 auf 231 023 zurück. Luxusporzellan weist in den ersten elf Monaten 1909 ein Ausfuhrmehrer von 1147 Doppelzentnern im Werte von 209 000 Mk. auf. Porzellan-scherben und -bruch zeigten einen Rückgang von 28 000 Doppelzentnern, was auf die verminderte Aufnahmefähigkeit der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie für diesen Artikel zurück zu führen ist. Ueber die Aussichten für das Jahr 1910 besagt der soeben erschienene Jahresbericht der Sonneberger Handelskammer folgendes: „Alle Anzeichen sprechen für eine vorwärts strebende Entwicklung in der Weltwirtschaft, so daß die Schwierigkeiten, die sich seit Ende 1907 geüblicher geschäftlicher Betätigung entgegen stellten, als im wesentlichen überwunden zu betrachten sind. So eröffnet sich wieder, soweit eine Prognose sich heute stellen läßt, an der Pforte des neuen Jahres ein freierer, froherer Ausblick, der Ausblick in eine Aera neuer kraftvoller Entfaltung von Gewerbe, Handel und Industrie.“ — Hoffentlich ziehen auch die Porzellanarbeiter aus dieser Aussicht neuen Mut und damit den festen Willen, durch neue Stärkung ihrer Organisation, unseres Verbandes, sich die Mittel zu schaffen, auch an dem Nutzen des Aufschwungs der Geschäfte teil nehmen zu können.

Berlin. Aus dem Geschäftsbericht, den die Firma Schomburg & Söhne, Porzellanfabrik für das Geschäftsjahr 1908/09 gibt, ist zu entnehmen: Infolge der scharfen Konkurrenz auf verschiedenen Spezialgebieten der Branche war von einem normalen Verdienst nicht mehr die Rede und die Einstellung der Fabrikation verschiedener Spezialartikel geboten. Hierdurch hat sich der Umsatz verringert, jedoch nur um ungefähr 10 pSt., während durch die niedrigen Preise der Reingewinn erheblich geringer wurde. Nach Abschreibungen von 68 856 Mk. (i. B. 107 192 Mk.) und zuzüglich des Vortrages von 7005 Mk. (i. B. 62 561 Mk.) ergibt sich ein Reingewinn von 117 031 Mk. (i. B. 232 955 Mk.), aus dem 7 pSt. Dividende verteilt und 31 344 Mk. vorgetragen werden sollen. Ueber den Geschäftsgang im laufenden Jahre bemerkt die Verwaltung: „Der Beschäftigungsgrad ist zurzeit derselbe wie im Vorjahre, auch ist eine wesentliche Besserung der allgemeinen Geschäftslage in unserer Spezialbranche bis jetzt noch nicht zu konstatieren.“

Elmshorn. Wie wir bereits berichteten, hatte die Firma C. & E. Carstens kurz vor Weihnachten wieder einige Verbandskollegen arbeitslos gemacht. Da dieses Vorkommnis auch in der Arbeiterpresse besprochen wurde, entbrannte zwischen der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ und der Firma Carstens eine Auseinandersetzung in der Presse, die an mehr als einer Stelle äußerst interessant ist. So hieß es auch in einer der Notizen der Volkszeitung, daß die Verbandskollegen bei Carstens arg bespizelt würden. Flugs bezogen Carstens das auf sich und entrüstet verwahrten sich die Gebrüder Carstens dagegen und schworen hoch und teuer, daß, wenn noch einmal eine solche Lästerung gegen sie gebraucht werde, sie zum Radi laufen würden. Doch auch diese Drohung zog nicht; denn in Nr. 298 der Volkszeitung vom 22. Dezember heißt es in bezug auf diese Verwahrung der Gebrüder Carstens: „Die Vertreter der Dreher haben die Firma öfter ersucht, die Denunzianten — die alle Vorkommnisse in den Arbeiterversammlungen der Firma berichten — der Dreherkommission gegenüber zu stellen, um dadurch den wahren Sachverhalt fest zu stellen. Das hat die Firma bisher abgelehnt! In einer Verhandlung erklärte dann die Dreherkommission, es könnten doch nur Leute sein, die in der Versammlung anwesend gewesen wären und folglich müßten die Angeber unter den Kollegen gewesen sein. Darauf erwiderte Herr Ernst Carstens — der „freisinnige“ Reichstagsabgeordnete — der Kommission: „Meine Herren, die Wände haben auch Ohren, aber wenn ich Ihnen meine Gewährsmänner nenne, dann verlegen Sie Ihre Versammlungen jedesmal in ein anderes Lokal und dann ist meine Verbindung abgeschnitten. Ich will aber orientiert sein.“ Ob Carstens darauf etwas erwidert haben, entzieht sich zur Zeit unserer Kenntnis. Aber in Nr. 301 der „Volkszeitung“ vom 28. Dezember findet sich folgende Notiz: „Die Firma C. & E. Carstens bestreitet in einer an uns gerichteten Zuschrift, daß sie ihre Arbeiter bespizeln läßt, und verlangt von uns unter nochmaliger Klageandrohung die Zurücknahme dieser Behauptung. Es fragt sich, was die Firma Carstens unter dem Worte „bespizeln“ versteht. Es hat uns natürlich fern gelegen, behaupten zu wollen, daß die Firma Carstens Leute dazu ausdrücklich beauftragt, ihre Arbeiter auszuhorchen. Tatsache ist aber, daß es in dem Betriebe von Carstens wie in jeder größeren Fabrik Elemente unter den Arbeitern gibt, die, um sich lieb zu machen, ihre Kollegen denunzieren, und, daß die Firma oder ihre Vertreter derartige Zurückgeheer entgegen nehmen, austait diese Individuen hinaus zu weisen. Nur diese Tatsache, die ja Herr Ernst Carstens selbst zugegeben hat, haben wir im Auge gehabt, als wir von „Spizelei“ sprachen. — Daß derartige Dinge tatsächlich bei Carstens geschehen, beweist auch ein Zettel, den der Oberdreher Voigt kürzlich in der Dreherei verlor, und der folgenden Wortlaut hatte:

„Z . . . , Kl . . . und B . . . sind die Gezer.
K . . . harmlos.“

Diesen Zettel hat der Oberdreher Voigt als sein Eigentum reklamiert. Der darauf als „Gezer“ bezeichneten Z. ist der jetzt entlassene Vorsitzende der Zahlstelle des Porzellanarbeiter-Verbandes. Die andern beiden „Gezer“ waren bis vor kurzem ebenfalls Vorstandsmitglieder. Die drei „Gezer“ bildeten auch gleichzeitig die Kommission, die das Dreherpersonal bei der Firma zu vertreten hatten, und zwei der „Gezer“ waren außerdem noch Mitglieder des Arbeiterausschusses. — Falls die Firma Carstens es wünscht, können wir auch noch deutlicher werden. — Wir sind der Meinung, daß diese Zeilen deutlich genug sind; denn durch sie gewinnt man in der Tat die Auffassung, daß es nicht nur die immerwährend sich erneuernden Lohnstreitigkeiten sind, die den Kollegen die Arbeit und das längere

Verbleiben in dem Betriebe der Gebrüder Carstens erschweren und verleiden. — Im übrigen darf man darauf gespannt sein, ob Carstens auch jetzt noch ihre Drohung gegen die Volkszeitung wahr machen und klagen gehen wollen.

Aus anderen Verbänden

Bauarbeiter. Die Frage, ob Krieg oder Frieden zwischen den Unternehmer- und Arbeiterverbänden im Baugewerbe herrschen wird, ist von aller größter Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben. Die Arbeiter haben bei dem letzten Vertragsabschluß im Jahre 1908 alles getan, um folgenschwere Konflikte zu vermeiden. Trotzdem in diesen Verträgen für die Dauer von zwei Jahren teils gar keine oder doch nur sehr kleine Lohn-erhöhungen festgesetzt waren, haben die Arbeiterverbände den Verträgen zugestimmt, auch sind die Verträge musterhaft gehalten worden. Bedauerlicherweise haben im Gegensatz dazu ganze Bezirksverbände der Arbeitgeberseite die Verträge nicht anerkannt und dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe fehlte jegliches Mittel, die Anerkennung durchzusetzen. Aber auch dort, wo die Arbeitgeberverbände den Vertrag angenommen hatten, gaben zahlreiche Mitglieder derselben ihrer Unzufriedenheit drastischen Ausdruck. Für große Gebiete, wie Rheinland-Westfalen, ebenso Hessen-Nassau ist 1908 im engsten Kreise verhandelt worden, ohne daß die eigentlichen Kontrahenten über ihre ursprünglichen Interessen gehört wurden. Dabei blieben die örtlichen Verschiedenheiten mehr oder weniger unberücksichtigt, und die Vertragskontrahenten an den einzelnen Orten hatten vielfach das Gefühl, daß ihnen eine Vereinbarung aufgezwungen werden soll. Ein solches Empfinden kann naturgemäß eine Befriedigung nicht aufkommen lassen, es erzeugt Gleichgiltigkeit und öffnet dem Vertragsbruch Tür und Tor. Aus diesen Erwägungen heraus müßten alle Bestimmungen örtlicher Natur am Orte selbst zwischen den beteiligten Organisationen geregelt werden. Es muß nun im höchsten Grade befremden, daß, obwohl auch der Arbeitgeberbund auf diesem Standpunkte steht, der Mitteldeutsche Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und der Rheinisch-Westfälische Arbeitgeberverband sich auf einen strikte ablehnenden Standpunkt stellen. Im Gebiet des ersteren, daß die Provinz Hessen-Nassau, das Großherzogtum Hessen, das Fürstentum Waldeck, und Teile von Bayern, von Baden und der Rheinprovinz umfaßt, sollen für zirka 150 Städte und Orte diese örtlichen Verhältnisse durch eine neungliedrige Kommission an einer Zentralstelle geregelt werden. Ebenso ist die Situation in Rheinland-Westfalen. Dadurch wird eine Einigung erschwert, wenn nicht gänzlich unmöglich gemacht. Für die Notwendigkeit einer solchen Verhandlungsweise läßt sich kein stichhaltiger Grund anführen. Es ist nicht einzusehen, warum den örtlichen Arbeitgeberverbänden direkt verboten worden ist, mit den Arbeitern am Orte zu verhandeln. Diese Maßregel erscheint umso unverständlicher, da doch gerade gerade seitens der Arbeitgeber die Absicht, eine Einigung zu erzielen, recht stark betont worden ist. Tatsächlich muß ein solches Verhalten dazu führen, die Schwierigkeiten, die einer Einigung im Wege stehen, zu vergrößern und damit den Frieden im Baugewerbe auf das ernstlichste zu gefährden. Ein allgemeiner Streit im Baugewerbe würde sicher zahlreiche kleine Existenzen ruinieren und nur den größeren Betrieben Vorteile bringen, die dadurch manchen unliebsamen Konkurrenten los würden. Ob diese Folge gerade sehr wünschenswert erscheint, soll an dieser Stelle nicht in Betracht werden; darüber mögen sich die im Baugewerbe noch vorhandenen zahlreichen kleinen Gewerbetreibenden mit ihren „Freunden“, den großen Bauunternehmern, auseinandersetzen. Daß aber einen Teil der Kosten für einen großen Kampf auch die Arbeiter tragen sollen, wird billigerweise niemand verlangen können. Die Arbeitgeberverbände werden nicht umhin können, der Öffentlichkeit die Gründe für ihr sonderbares Verhalten darzulegen. Vorläufig sind sowohl in Mitteldeutschland, wie auch in Rheinland-Westfalen die Einigungsverhandlungen an dieser Klippe gescheitert.

Maler. Zu den Gewerkschaftsorganisationen, die noch unter dem Sozialistengesetz errichtet wurden, zählt auch der Verband der Maler, der dieser Tage auf sein 25 jähriges Jubiläum zurück blicken kann. Die ersten Keime, die zur Gründung einer Organisation für das Malergewerbe auf zentraler Grundlage geführt haben, reichen bis zum Jahre 1868 zurück. Ueber die Wirksamkeit dieses ersten Organisationsversuches, aus dem sich nach dem Berliner Arbeiterkongress (26. September 1868) die „Allgemeine Deutsche Arbeiterschaft der Maler, Lackierer und Vergolder“, mit dem Sitz in Hamburg errichtete, ist näheres nicht bekannt geworden. Erst in den 70er Jahren schlug der Organisationsgedanke neue Wurzeln und in einer Anzahl von

Städten traten Fachvereine ins Leben. Hauptsächlich von Berlin aus wurde die Propaganda zur Gründung eines Zentralverbandes für alle deutschen Malergehilfen entfaltet. Am 21. und 22. Mai 1877 tagte in Leipzig ein Kongreß, der von Delegierten aus 12 Städten besucht war, und auf dem die Gründung des Verbandes mit dem Sitz in Leipzig beschlossen wurde. Die junge Organisation machte gute Fortschritte. Vom 1. April 1878 ab erschien das erste Verbandsorgan, „Die Mappe“. Doch nicht allzu lange sollte diese gedeihliche Fortentwicklung dauern, die polizeilichen Drangsalierungen begannen. Bereits am 29. Juni 1878 wurde der Dresdener Zweigverein von der Polizei aufgelöst, weil sich der Verband mit „öffentlichen Angelegenheiten“ befasse. Am 12. November 1878 wurde der Verband auf Grund des § 6 des Sozialistengesetzes aufgelöst. Nach der Auflösung fanden sich Berufsgenossen in verschiedenen Städten wieder in lokalen Fachvereinen zusammen. Im Jahre 1883 richtete der Fachverein der Hamburger Maler- und Lackierergehilfen an die übrigen deutschen Berufsgenossen einen Aufruf zwecks Gründung eines neuen Verbandes. Der Aufruf hatte Erfolg, am 26. Dezember 1884 fanden sich in Dresden 15 Delegierte ein, die beschlossen, einen neuen Zentralverband ins Leben zu rufen mit dem Sitz in Hamburg. Der Verband nahm am 1. April 1885 seine Tätigkeit auf. Da das Statut in bezug auf die Errichtung der Reiseunterstützungs-kasse nicht dem preußischen Versicherungsgesetz vom 15. 5. 1852 entsprechen haben soll, verfielen die Gewerkschaften Frankfurt a. M. und Elberfeld der Auflösung, weil für die fixierten Beiträge keine bestimmte Gegenleistung garantiert sei; Verbände mit solchen Versicherungszwecken wurden der behördlichen Beaufsichtigung unterstellt. Darauf beschloß eine Generalversammlung, daß die Unterstützungen freiwillige seien. Vom Januar 1886 ab bis Ende Dezember erschien als Fachorgan das „Maler-Vereins-Blatt“; ihm folgte im größeren Format 1887 der „Correspondent“, der bis 15. September 1888 in Hamburg erschien. Nachdem auf Grund des § 11 des Sozialistengesetzes die Nummern 14 und 18 verboten waren, erfolgte am 19. September 1888 das gänzliche Verbot des Organs. An seine Stelle trat der „Vereinsanzeiger“. Während in den Jahren 1892 bis 1895 infolge der ungünstigen, wirtschaftlichen Lage im Malergewerbe im Verhältnis nur wenige Lohnkämpfe ausbrachen, steigt von da ab die Zahl der Lohnbewegungen und Lohnkämpfe stark empor und der Fortschritt der Organisation nimmt ein erfreuliches Tempo an. Im Jahre 1885 schon 714 Mitglieder zählend, stieg diese Zahl bis zum Jahre 1908 auf 39 485. Von 1885—1909 mußten zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, ohne die partiellen Streiks, 694 Lohnkämpfe geführt werden. Weit über 1½ Millionen Mark Gesamtkosten wurden für diese Kämpfe von der Organisation geleistet. Erfreulich ist dafür auch das Resultat, daß dadurch Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen erzielt wurden. Dazu kommen aber noch viele andere Verbesserungen, nicht der Leistungen des Verbandes selbst zu vergessen, Kranken-, Sterbe-, Reise- und Gemäßregeltenunterstützung usw. — So sind 25 Jahre mühevoller Arbeit ins Land gezogen, seitdem der deutsche Malerverband aus den bescheidensten Anfängen heraus sich entwickelt hat. Schwere Opfer mußten während dieser Entwicklungsperiode gebracht und hartnäckige Kämpfe mit den Unternehmern um jegliche geringste Verbesserung geführt werden. Aber es ging vorwärts trotz aller Anfeindungen und trotz der Gegenmaßnahmen eines rückständigen Arbeitgebertums. Die Opfer wurden nicht umsonst gebracht.

Transportarbeiter. Vom 13. bis zum 16. Dezember tagte in Hamburg eine Konferenz von Vertretern der Zentralverbände der Hafenarbeiter, der Seeleute und der Transportarbeiter, um die Grundsätze für den Aufbau und die Einrichtungen der bereits von allen drei Verbänden im Prinzip beschlossenen Einheitsorganisation der Transport- und Verkehrsarbeiter zu Wasser und zu Lande festzusetzen. Nach einer umfassenden, sachlichen Aussprache über die Grundlagen und die Form der neuen Organisation wurde, unter Berücksichtigung aller einschlägigen beruflichen und organisatorischen Interessen, eine völlige Verständigung über die statutarischen Grundlagen des zukünftigen Verbandes sowie über die zu erlassenden Uebergangsbestimmungen erzielt. Die genannten Verbände werden im Mai 1910 außerordentliche Verbandstage abhalten, wo über die von der Konferenz geschaffene Grundlage beschlossen werden soll. Daran anschließend findet ein gemeinsamer Verbandstag statt, um den Zusammenschluß der Verbände endgültig zu vollziehen und alle für die neue Organisationsform notwendigen Formalitäten zu erledigen. Nach den Vorschlägen der Konferenz wird die Einheitsorganisation am 1. Juli 1910 in Wirkung treten.

Generalversammlungen. Der Zentralverband der Dachdecker hält vom 11. bis 14. April 1910 in Dresden seinen Verbandstag ab. Zur Tagesordnung stehen u. a. die Punkte: Lohnbewegungen und Tarifverträge, Organisation und Agitation, die Reichsversicherungsordnung, Bericht vom Gewerkschaftskongreß und die Verschmelzungsfrage. — Die 7. ordentliche Generalversammlung des Verbandes der Kupferschmiede findet vom 28. März bis 2. April 1910 in Mannheim statt. Der Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands beruft seinen 11. Verbandstag nach Leipzig im Monat Februar dieses Jahres ein. Zur Tagesordnung stehen folgende Punkte: Die Verschmelzung mit dem Zentralverband der Maurer Deutschlands und Lohnbewegung. — Der Verband der Schneider hält seinen Verbandstag vom 15. bis 20. August 1910 in Hamburg ab.

Vermischtes

Der Arbeitsmarkt im November 1909. Im Berichtsmonat ist in einigen Großindustrien eine weitere Steigerung des Geschäftsganges eingetreten. In einer Anzahl von Gewerben brachte ferner das Weihnachtsgeschäft eine Belebung. Auf der anderen Seite waren Einschränkungen der Tätigkeit zu verzeichnen, vor allem in Gewerben, die von einer günstigen Witterung abhängig sind. Auf dem Ruhrkohlenmarkt hielt die bereits für den Vormonat gemeldete leichte Besserung an. In noch stärkerem Maße machte sie sich in Schlessien bemerkbar. Einmal trug dazu der durch die kalte Witterung gesteigerte Bedarf für Hausbrandzwecke bei, andererseits gestalteten sich die Wasserhältnisse für die Versendung günstiger, was dem flotteren Abrufe durch die Industrie zustatten kam. Die Roheisenerzeugung hielt sich in demselben befriedigenden Umfange wie im Vormonate. In Westdeutschland verbesserte sich die Lage weiter. Die dem Stahlwerksverband angehörigen Werke arbeiteten befriedigend. Der Versand in Produkten A war zwar weniger als im Vormonat, jedoch höher als im November 1908. Im Maschinenbau sind vielfach Verbesserungen eingetreten. In der Textilindustrie war die Lage noch immer sehr verschiedenartig. Im allgemeinen macht die Belebung hier sehr langsame Fortschritte, was auch die geringe Zunahme der Mitgliederzahl der Betriebskrankenkassen in diesem Gewerbe bestätigt. Die Berichte über die Baumwollspinnereien lauten für alle Teile des Reiches durchaus ungünstig. Auch in den Buntwebereien war der Geschäftsgang bestenfalls mittelmäßig. Gehoben hat sich der Beschäftigungsgrad dagegen in der Wollindustrie, wie das der Jahreszeit entspricht. Im Baugewerbe setzte sich die bereits im Vormonat gemeldete Abschwächung in verstärktem Maße fort. Gut beschäftigt war in den meisten ihrer Zweige die Bekleidungsindustrie. Die Papierindustrie und das Buchdruckgewerbe wiesen eine weiter erhöhte Tätigkeit auf. Die Spielwarenindustrie hatte sehr gut zu tun. Auch hier machte sich das Weihnachtsgeschäft geltend. In der Tabakindustrie hat sich der Geschäftsgang zwar etwas gehoben, ist aber immer noch unter normal. Für die Brauereien verschlechterte sich der Beschäftigungsgrad.

Arbeitsmarkt 1909. Was in der ersten Jahreshälfte erst Hoffnung war, das haben die letzten Monate zur Gewißheit gemacht: Das Jahr 1909 hat den Druck, der seit Mitte 1907 auf dem deutschen Wirtschaftsleben lastete, endgültig verabschiedet und den Beginn einer neuen Aufschwungsperiode vorbereitet. Bis Mitte des Jahres war das Gepräge des Arbeitsmarktes noch merklich ungünstiger als 1908. In den Sommermonaten näherte sich der Andrang schnell dem des Vorjahres und die Herbstmonate brachten dann schon eine deutliche Besserung. Vergleichen wir den Andrang am Arbeitsmarkt mit dem in früheren Perioden, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß die gewerbliche Krise diesmal viel elastischer überwunden wurde als das letzte Mal in den Jahren 1901/02. Beide Male dauerte die Periode des Niederganges fast gleich lange. Damals setzte der Niedergang auf dem Arbeitsmarkt im Mai 1900 ein und dauerte bis September 1902, also volle 28 Monate, dieses Mal setzte er im Mai 1907 ein und war gleichfalls nach 28 Monaten, nämlich im September 1909 zu Ende. Um den Verlauf der beiden Krisenperioden zu zeigen, geben wir nachstehend den Andrang am Arbeitsmarkt in den letzten Jahren, verglichen mit 1900 bis 1902. Für 1900 bis 1902 im Durchschnitt des ganzen Jahres, für 1907 bis 1909 im Durchschnitt der ersten elf Monate, gestaltete sich der Andrang Arbeitsuchender auf je 100 offene Stellen bei den an den „Arbeitsmarkt“ berichtenden Arbeitsnachweisen wie folgt:

1900	122,6	1907	113,9
1901	164,3	1908	154,3
1902	177,3	1909	158,7

Einmal hat sich also der Andrang 1900 bis 1902 im ersten Krisenjahre um 41,7 im zweiten um 13,0 verschärft, während er von 1907 auf 1908 nur um 40,4, von 1908 auf 1909 aber gar nur um 4,4 zugenommen hat. Sodann hat aber auch an und für sich der Andrang in der jetzt vergangenen Krise längst nicht ein so hohes Niveau erreicht wie 1900 bis 1902. Die relativ viel günstigere Entwicklung in der letzten Niedergangsperiode hat zweifellos das Jahr 1909 gebracht, da an zunehmen ist, daß der Dezember des Jahres 1909 sogar einen geringeren oder mindestens doch keinen höheren Andrang als Dezember 1908 aufweisen dürfte. Besonders kräftig setzte sich die Erleichterung im Berichtsjahre am Arbeitsmarkt für männliche Arbeiter durch; der Monat November brachte nur einen Andrang von 198,1 gegen 268,6 im Vorjahre, also eine Erleichterung um 70,5. Am Arbeitsmarkt für weibliche Arbeiter fand ebenfalls eine Wendung zum Besseren statt. Doch war sie längst nicht so kräftig wie bei den männlichen. Den hervorragendsten Anteil an der schnellen Ueberwindung der Krise hatte zweifellos in erster Linie die Gestaltung der diesjährigen Baukonjunktur. War es im Frühjahr noch ungewiß, ob die Bautätigkeit sich nach dem beispiellos schlechten Winter schon wieder beleben würde, so zeigte das Vorrücken der wärmeren Jahreszeit immer deutlicher, daß der Stillstand überwunden war, und nicht allein auf dem platten Lande, wo die Bautätigkeit ja überhaupt nicht so gestockt hatte wie in den Städten, sondern auch in diesen sich wieder eine Erholung anbahnte. Von großer Antriebskraft für die Bautätigkeit war die Billigkeit des Geldes, die allerdings im Herbst kurze Zeit verschwand. Da aber im Herbst die Witterung fast besser war als in dem regnerischen Sommer, so erhielt sich die Baulust auch trotz des Anziehens der Geldsätze bis tief in den Oktober hinein. Die rege Bautätigkeit, die den Andrang der Bauarbeiter schnell sinken ließ, wirkte befruchtend auch auf Holz-, Zement-, Ziegel- und andere vom Baugewerbe abhängige Industrien; besonders im Holzgewerbe machte der Erholungsprozeß im Berichtsjahre ununterbrochen greifbare Fortschritte. Arbeitslosigkeit und Andrang fielen von Monat zu Monat stärker. Nach dem Baugewerbe trug die Beschäftigung im Textilgewerbe sehr viel zu der Besserung der Gesamtlage bei; vielleicht zeigten sich im Textilgewerbe sogar schon früher die Anzeichen der Erholung. Denn bereits die Frühjahrssaison stand im Zeichen einer lebhaften Tätigkeit. War auch der Andrang Arbeitsuchender besonders im westlichen Industriebezirk infolge der hohen Arbeitslosigkeit in den schweren Industrien noch äußerst stark, so konnte das Textilgewerbe doch immerhin auch eine ganze Anzahl neuer Hilfskräfte aufnehmen. Die tote Geschäftszeit ging schneller und weniger fühlbar vorbei als letztes Jahr, und die Herbstsaison brachte den meisten Zweigen des Textilgewerbes reichliche Arbeitsgelegenheit. Die Bekleidungsindustrie, vornehmlich die Schuhfabrikation, schlossen im Berichtsjahre sehr viel weniger ungünstig ab als voriges Jahr. Wenig Erfreuliches läßt sich über die Entwicklung der schweren Industrien im Jahre 1909 berichten. Im Bergbau und in der Roheisenindustrie war die Ungunst vielleicht nicht ganz so stark wie in den weiterverarbeitenden Industrien. Im Bergbau gingen die Löhne zwar stark zurück, aber immerhin fanden keine nennenswerten Arbeiterentlassungen statt. Für die Roheisenindustrie gilt in bezug auf den Arbeitsbedarf das gleiche; es erfolgte sogar mit dem Vorrücken des Jahres in geringem Umfange noch Neueinstellungen. Metall- und Maschinenindustrie aber standen noch durchaus im Zeichen des Arbeitsmangels; der Arbeitsmarkt lag demnach hier noch höchst unbefriedigend.

Zur Unterhaltung

Eine Kindergeschichte.

Beronika wohnte in einem der kleinen Häuschen, wie sie auf der Chaussee von Beuthen nach Scharberg noch reichlich zwischen den modernen Mietshäusern stehen. Ein schmaler Streifen Garten, dessen Sonnenblumen grau waren, ein Pflaumenbaum, dessen spröde Früchte die Kinder schon jahrelang grün aßen, alles durchatmet von dem Ruß, der aus den nahen Kohlenwerken ausströmte, trennte das Häuschen von der mit dickem Staub belagerten Chaussee. Es war ein altes Gebäude aus den ersten Jahren des Aufschwungs der ober-schlesischen Industrie, grau vor Schmutz. Und im Innern

niedrige Zimmer, unsauber und finster wie Höhlen. Die große Stube des ersten Stockwerkes, das noch niedriger wie das Erdgeschoß war, bezogen die Eltern mit ihren fünf Kindern, von denen Beronika, trotzdem sie erst acht Jahre zählte, die älteste war. — Der Vater arbeitete auf der Grube, deren hohe Schloten man über den Häusern aufragen sah.

Beronika liebte ihren stillen Vater. Und wenn er zur Arbeit war, saß sie stundenlang am Dachfenster und schaute den Rauchwolken zu, die unaufhörlich mit faulen Bewegungen aus dem Schornstein trieben. Nur bisweilen kam mehr Leben hinein und er schwellte dichter und grauer in den Himmel hinauf, als würde ein starker Atem in die Rauchmassen blasen.

„Der Vater unten in der Grube denkt an mich!“ sagte dann die kleine Beronika stets; das hatte sie sich so zurechtgelegt um die Sehnsucht zu stillen, die sie von der ewig reisenden Mutter hinweg zu dem abwesenden Vater trieb.

Eines Tages lag sie wieder in der Dachstube. So oft wie heute hatte ihr Vater nie an sie gedacht. Jeden Augenblick pustete der Atem in den Rauch und trieb schwere, dunkle Wolken in den wassergrauen Himmel hinauf.

Eine Stunde später kam unten aus der Stube herauf dumpfes Geräusch. Dann hörte sie die Mutter weinen — das kleine Brüderchen in dem Korb schrie so jämmerlich. — Da kam eine große Angst über sie und sie ging in die Stube hinunter. Dort lag die Mutter quer über dem Bett und weinte und schrie und die Frau von unten wollte sie trösten. Als Beronika sich vorwärtig näherte, sah sie das aschfahle Gesicht ihres toten Vaters.

Nun war ihr plötzlich, als fehlte ihr etwas in ihrem Leben. Sie weinte nicht. Sie wurde sich nichts klar bewußt. Sie fühlte den Verlust auch nicht so stark; denn sie war ja nicht gewohnt, den Vater zu sehen. Morgens war er stets ausgegangen, abends kam er müde mit seiner Keilhaut und seiner berußten Grubenlampe zurück, setzte sich an den Tisch, aß schweigend das Stück Brot und die Wassersuppe und warf sich dann dumpf ins Bett. Es hing eine so schwere Müdigkeit an ihm, daß die kleine Beronika, trotz ihrer Sehnsucht, ihn nie mit ihrer Liebe zu quälen wagte.

Jetzt war die Mutter allein mit den fünf Bälgen. Wenn auch die Grubenverwaltung, in deren Dienst der Verunglückte gestanden, der armen Witwe und ihren fünf Kindern eine kleine Pension aus ihrer reichen Kasse gewährte, so ersetzte dieses schmale Einkommen noch lange nicht den Verdienst des Vaters. Die Frau mußte noch mehr auswärts arbeiten, wie bisher. Beronika sollte in ihrer Abwesenheit auf die Kleinen acht geben, aber sie selbst war ja noch ein Kind. Sie lief, sobald die Mutter weg war, zum Boden, klemmte sich in die Dachluke hinein und sah dem Treiben der Rauchballen zu, die aus den Schloten der Grube in den Himmel hinauf trieben. Es war alles wie früher. Der Himmel wassergrau, die Rauchmassen stiegen faul und steif, und nur ab und zu trieb ein Atem hinein und wälzte sie finsterner und höher hinauf — und doch war der Vater nicht mehr da unten in der Grube.

Da wurde Beronika unendlich traurig. Aber es tat ihr wohl, ihr Herz in der Erregung hämmern zu fühlen, wenn zugleich die Tränen beißend in die Augen stiegen, heiß an den hageren Wangen hinab rollten und salzig im Mundwinkel zerliefen.

Zu dieser Zeit geschah es, daß die Mutter, in Erwartung einer neuen Geburt, nicht mehr arbeiten konnte. Das Gnadenbrot der Grube war so gering, daß es kaum hinreichte, die Familie nicht vor Hunger sterben zu lassen. Und als der Mietzins sechs Wochen lang nicht bezahlt wurde, mußte die Frau die Wohnung verlassen.

Die neue Wohnung entzog Beronikas Blicken die Schloten der Grube. Ein paarmal noch lief das Mädchen ins Feld hinaus, bis sie die hohen Schornsteine sah. Aber sie waren so weit weg, es lag ein grauer Nebel um sie, und Beronika erkannte sie nicht mehr. Es waren fremde Gestalten für sie geworden.

Statt dessen verlor sie ihre Blicke über das flache Gelände hinweg, in dem ein schwacher Frühling sich abmühte; hinten zog ein glitzerndes Flußband schlängelnd durch die Felder. Dort lag die russische Grenze. Beronika war einmal Sonntags mit dem Vater hingegangen. Sie kannte das Flüsschen sogar mit dem Namen. Es war die Brinitza.

Aber hinter der Brinitza, weit in der Ferne verloren, träumten die nebeligen, blauen Berggrücken der polnischen Höhenzüge. Das hatte sie früher nie gesehen! Was lag da? Welche Versprechen und Hoffnungen? Fand man dort das, was hier fehlte? — Ach, wie sehnte sie sich nach einem reinen, weißen Land, wo sehr schöne Kinder gingen, wo das lärmende Getriebe

der Werke fremder Klang sei, der Staub, der Ruß, die finsternen Menschen und die finsternen Häuser keine Heimat finden, wo die Schöte Türme seien, die in den Himmel steigen, wenn er an schönen sonnigen Tagen sein ewiges Lächeln lacht.

Plötzlich rief in der Ferne etwas Bekanntes der kleinen Veronika liebliche Rosenamen ins Herz. Oft glaubte sie, es sei der tote Vater, den sie so sehr geliebt hatte. Dann legte sie sich im Felde nieder und fing an, sich herzlich auszuruhen. Aber an anderen Tagen war es doch etwas anderes, etwas so tief Freudiges, so glanzvoll Leuchtendes.

Mengstliche Fragen kamen in das junge Herz, nachts schlaflos am Fenster, tagsüber sehnsuchtgequält draußen im Feld, bei dem Steinkreuz, auf dessen Stufen sie sich setzte, um hinaus schauen zu können.

Doch bald hatten diese Tage des untätigen Sichhingehens ein rauhes Ende genommen. Veronika näherte sich ihrem zwölften Jahr und damit dem Alter, wo man mit am täglichen Brot verdienen kann. Die Mutter gab sie täglich mehrere Stunden in eine Druckerei, wo sie Zeitungspapier falzte und die gedruckten Bogen von Haus zu Haus trug. Sie verdiente monatlich 2,50 Mk. Das reichte fast, um täglich ein halbes Brot zu kaufen.

Aber Veronika war über ihre Jahre hinaus entwickelt, ein starkes Mädchen, trotz des Glends und des Hungerns in finsternen Böchern; und sie konnte eine Arbeit finden, die mehr Geld einbrachte. Sie sollte bald mit ihren Armen arbeiten, nicht das hinfaulenzende Getue in der Druckerei. Veronika sträubte sich. Die Arbeit an der Zeitung ließ den Geist frei und ließ sie ruhig träumen, sich sehnen. Aber nun sollte sie. — Das war ihr alles so brutal. Der Gedanke allein raubte ihre Ruhe.

Sie sann auf Flucht, und weich liebkosten die fernen blauen Gebirge diese Gedanken. Aber zag blieb sie vor dem Verführerischen des Wegs zu ihrem Lande stehen. Muß man nicht ganz rein sein, fast wie ein Engel, um dort wohnen zu können? fragte sie sich und schlich dann zurück. An den Füßen der fernen Berge zu rühren, hu! Sie zerfallen, sind nur Staub, feiner, mattweißer Keif, der glüht. Nicht dran rühren, nicht anfassen, sonst wird er blind — — und dann — — —

Aber einmal war eine traumgoldene Mondnacht draußen. Veronika schlief nicht und sah vom Bett aus die grünen mächtigen Felder wie eine weite, geschmückte Straße, bereitet zur Flucht nach dem fernen Gebirgsland ihrer Sehnsucht. Sie reckte die mageren Arme hinaus, und es kam über sie einmal, daß sie aufstand. Sie erschien sich heute wie eine, die eine große Heilige ist. Und wollte in ihren Himmel hinein schreiten. Die Klinker kreischt unter ihrem Druck. Veronika geht die Treppe hinunter, halb nackt, wie sie ist, nur im dünnen Hemd.

Draußen umfängt sie der Atem der wohnsam ruhigen Zaubernacht. Und sie schreitet hinaus! Ihre nackten Füße sind die Steine gewohnt. Sie achtet nicht darauf, wenn eine Schlacke ihren kleinen Fuß zerschneidet. Am Kreuz ist es ihr, als müsse sie eine Andacht halten. Sie träumt, sie sei gestorben und müsse nun beten, weil sie die Erde auf ewig verläßt. Sie kniet nieder, und mit dem Blick in die Mondnacht versunken, fängt sie an, ihr Gebet zu stammeln.

Da leucht es den Weg herauf. Eine Frauenstimme, die etwas ruft, ein Schimpfwort. Ein Gepolter und Lärmen, eine rohe Hand, die der betenden Veronika ins Gesicht fliegt, Schimpfworte — die Mutter war erwacht und hatte ihr Mädchen fort-eilen sehen. Sie war sogleich gefolgt.

Veronika zuckte zusammen. Ihr war unter dem Geleise, als hätte sich jemand an dem Heiligsten vergrißen. Und es war ein Berg in ihr zusammen gestürzt, der blaue Berg, dem sie ihre Sehnsucht geschenkt hatte.

Da war es aus mit ihr.

Die Mutter griff sie rauh am Arm und führte sie nach Haus zurück. Als Veronika am nächsten Morgen aufstand, war etwas blind in ihr geworden. Sie sah die blauen Berge nicht mehr. Als habe sie nie andere Wünsche gehabt nie andere Sehnsüchte gehegt, ließ sie sich an die Arbeit im Feld spannen; ihre Hände wurden rauh, zerschnitten, häßlich rot — ihre Hände, die einst schlank waren und weiß, fast durchsichtig, als hätten sie eine Sehnsucht in sich wohnen gehabt. — Ihr Körper wurde breit und grob. Ihr fiel es nicht auf. Aber die Burschen warfen ihre Blicke schon auf sie und warteten, ob sie am Abend nicht allein über die Straße käme.

Als sie das gesetzliche Alter erreicht hatte, wurde sie von der Eisenbahnverwaltung angenommen, und arbeitete wie alle die Mädchen, mit denen sie zusammen in der Schule gefessen, rauhe Männerarbeit, so wie es in diesem traurigen Lande unerhörter Armut und üppig auftretenden Reichtums Sitte war.

Eine Sehnsucht hat sie nicht mehr in sich gespürt. Drei Jahre später war sie die Magd eines Arbeiters.

Uersammlungs-Berichte etc.

Dresden. Unsere diesjährige Generalversammlung war von 120 Mitgliedern besucht. Im Vergleich zu unseren sonstigen Versammlungen konnte man das erfreulich finden. Nicht so erfreulich war der Bericht des Genossen Koban über das verfloßene Jahr. Sind wir auch im Mitgliederbestand stabil geblieben, so bedeutet dies bei der großen Anzahl von Berufsangehörigen hier am Plage doch einen Rückschritt. Besonders beklagenswert ist es, daß wir sehen müssen, daß sich die Reihen unserer Malerkollegen immer mehr und mehr lichten. Die in der dresdener Malerei besonders stark aufgetretene wirtschaftliche Krise, und die Kürzichtigkeit der Mehrheit unserer letzten Generalversammlungs-Delegierten, die es verhinderte, daß unsere Unterstützungs-Einrichtungen dertartig gestaltet wurden, daß sie auch von unseren Gelmarbeitern in Anspruch genommen werden konnten, verschuldeten es, daß Kollegen, welche seit Bestehen des Verbandes in unseren Reihen standen, uns verlassen mußten. Nachdem Genosse Koban die Werkstüberversammlungen besprochen hatte, behandelte er die Lehrlingsausbeuterei in den altstädter Malereien. Er unterbreitet der Versammlung einen Beschluß der Verwaltung, wonach wir uns mit dieser Frage vor Oitern in der Öffentlichkeit beschäftigen werden. Um unsere Agitationskraft zu erhöhen, hatten wir mit der Verwaltung Potschappel eine gemeinsame Sitzung mit der Tagesordnung: „Ist eine Verschmelzung der zwei Zahlstellen wünschenswert und möglich?“ Die dresdener Verwaltung war von der Möglichkeit dieses Schrittes überzeugt, die Potschapper sahen wohl auch ein, daß sie sowohl wie wir Vorteile davon hätten, schreckten aber vor eventuellen Weiterungen durch diesen Schritt ab, ihre Zustimmung zu diesem Schritt zu geben. Umsonst ist aber dieses Fühlnehmen nicht gewesen, denn im kommenden Jahre werden die Agitationskommissionen beider Orte Hand in Hand arbeiten. Zum Schluß kam Genosse Koban noch auf die Verschmelzung der drei keramischen Verbände zu sprechen. — Genosse Schüttauf gab hierauf den Kassenbericht. Aus ihm ist zu ersehen, daß die Streikmarken sowohl wie auch der Lokalbeitrag nicht in der notwendigen Weise entrichtet werden. Es sei dieserhalb auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß beide Beiträge den regulären Verbandsbeiträgen gleichwertig, und regelmäßig zu entrichten sind. Genosse Stelzer gab den Bericht vom Kartell und von der Agitationskommission. Bei letzterem läßt er die stattgefundenen Versammlungen Revue passieren. Geplant war für das letzte Quartal eine Hausagitation, doch mußte, nachdem die Vorarbeiten schon erledigt waren, infolge der örtlichen Verhältnisse davon Abstand genommen werden. Genosse Jungnickel: Die hiesige Bezirksagitationskommission hat 16 Zahlstellen zu bearbeiten. Gegenwärtig sind in diesen Zahlstellen 976 Kollegen organisiert. In 40 Ein- und 60 Ausgängen bestand die Korrespondenz der Kommission. Wenn wir nun auf unsere Tätigkeit zurück blicken und sehen den negativen Verlauf, so kommen wir zu dem Schluß, daß es in unseren Zahlstellen ziemlich müde zugeht. Anfangs des Jahres verschickten wir, um Unterlagen zur Agitation zu bekommen, einen Fragebogen an die Zahlstellen. Zurück kamen nur wenige. Wir wünschten eine Agitationsversammlung in jeder Zahlstelle. Veranstatet wurden zwei. Ebenso erging es uns mit der angeregten Hausagitation. Anfangs des Jahres fand hier eine Konferenz zur Gründung einer Sächsischen Gewerkschafts-Zentrale statt. Wir besuchten dieselbe und sind der Zentrale beigetreten. — Die nun folgenden Wahlen zeltigten folgendes Ergebnis: Vorsitzender: Koban, Schriftführer: Uhlmann, Kassierer: Schüttauf, Revisoren: Böhme und Strehle, Beisitzer: Kollegin Lunawitz und die Kollegen Stelzer, Kulisch, Dutschke, Simon und Mierischke. In die Bezirksagitationskommission wurden von Dresden Genosse Jungnickel und Seebald wieder, und Genosse Griesbach von Potschappel neu gewählt. Durch unseren Bucherverwalter erfuhren wir, daß im Berichtsjahre von 327 Lesern 457 Bände entnommen wurden. Das sind 148 Leser und 181 Bände mehr als im vorher gegangenen Jahre. Genosse Jungnickel ersuchte die Kollegen, nicht nur Romane, sondern auch die übrige Literatur zu lesen. — Unter Verschiedenem berichtete Jungnickel über eine Zusammenkunft, die er mit Kollegen in Ottendorf (Glasmaler) gehabt hat. In diesem Ort waren bisher vier Kollegen als Einzelmitglieder bei uns organisiert und drei im Glasarbeiterverband. Von den noch übrig bleibenden acht meldeten sich vier sofort an und die übrigen versprochen in nächster Zeit nach zu kommen. Zum besseren Verkehr zwischen diesen Einzelmitgliedern und unserer Zahlstelle haben wir einen Unterassistenten ernannt. Kollege Franke wies auf die immer größer werdende Entfremdung zwischen Dreherei und Gießerei hin. Er ersuchte die Kollegen der Gießerei, das Dreherpersonal doch nicht stets in unangenehmer Weise zu erwähnen, zumal dasselbe sich ja nicht mehr mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigt. Die Kollegen der Dreherei erstrebten genau dieselben Ziele wie die der Gießerei. Die Genossen Schüttauf und Jungnickel erwiderten, besonders der erstere wies nach, daß die Ausführungen Frankes ganz unangebracht waren.

n. Ofterode. Die am 12. Dezember abgehaltene Generalversammlung war wieder derart schlecht besucht, daß sich die anwesenden Kollegen sehr streng gegen diese Summelet äußerten und daß ein Antrag eingebracht wurde, daß Mitglieder, welche unentschuldig einer Versammlung fern bleiben, eine Strafe von 20 Pf. in die Lokalkasse zu zahlen haben. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Von 50 Mitgliedern waren 22 anwesend. Der durchschnittliche Versammlungsbesuch im letzten Jahre war 15. Es wurde erwähnt, daß die Zahlstelle Mitglieder besitzt, welche schon zwei Jahre und darüber Mitglieder des Verbandes sind und die noch nie eine Versammlung besucht haben. Trotzdem ist die Zahlstelle aber im steten Zunehmen begriffen, was aber nur einigen eifrigen Mitgliedern zu verdanken ist. Bei Gründung der Zahlstelle am 17. November 1907 zählte sie 25 Mitglieder. Nach einem Jahre war sie auf 84 und nach wiederum einem Jahre auf 50 Mitglieder gestiegen. Im ganzen sind der Zahlstelle 78 Mitglieder beigetreten, fast alles Neuaufgenommene, wovon 23 abgereist oder nach anderen Zahlstellen überlebet sind. Die Zahlstelle zahlte in diesem Jahre an Arbeitslosenunterstützung 181,50 Mk., an Reiseunterstützung 7,98 Mk., an Fahrgeldern 27,50 Mk. und an Krankenunterstützung 26,25 Mk. Für Agitation wurden 12 Mk. und für die Streitenden in Schweden 16 Mk. bewilligt. Die Verwaltung der Zahlstelle hielt es für ratsam, auch unter ihren Mitgliedern über die Verschmelzungsfrage zu

diskutieren und sprachen sämtliche anwesende Kollegen für dieselbe. Eine vom Vorstand vorgeschlagene Resolution, welche ungefähr lautet: „Die am 12. Dezember 1909 abgehaltene Generalversammlung ist von der Notwendigkeit einer Verschmelzung der drei in Frage kommenden Organisationen zu einem Keramarbeiter-Verband voll und ganz überzeugt“, fand einstimmige Annahme. Der Vorstand gab sodann bekannt, daß die Ausgabe der Bücher der Gewerkschaftsbibliothek von jetzt ab jeden Freitag, abends von 8—9 Uhr im Schützenhause stattfindet und die Bibliothek den Mitgliedern zu reger Benutzung empfohlen wird. Es erfolgte in üblicher Weise die Neuwahl des Vorstandes. Die nächste Versammlung findet am 9. Januar, nachmittags 1/2 Uhr statt. Von nun ab wird ein regerer Besuch erwartet.

Pankow. Die am 19. Dezember abgehaltene Zahlstellenversammlung war gut besucht. Nachdem die Neuwahl erledigt war, erwähnte der Vorsitzende sämtliche Mitglieder, auch im neuen Jahre die Versammlungen pünktlich zu besuchen. Dann kam zur Sprache, wie schwer das Aggieren in der Tonwarenfabrik von G. Krüger in Pankow ist, da der Verdienst 12, höchstens 24 Mk. pro Woche beträgt und die Kollegen von einem Verband überhaupt nichts wissen wollen, weil sie befürchten, Krüger könnte es zu wissen bekommen und sie würden dann die Arbeit verlieren. Es wurde beschlossen, daß das Versammlungslokal nach Berlin, Buchholzerstr. 5, verlegt wird, auch sollen die Versammlungen an jedem ersten Sonntag im Monat, vormittags 9 1/2 Uhr stattfinden.

w. Pforzheim. In der am 18. Dezember stattgefundenen Generalversammlung gab der Kassierer Gisele den Kassenbericht wie folgt: Lokalkasse: Bestand vom 4. Quartal 1908 44,98 Mk.; Einnahmen von 3 Quartalen 150,16 Mk. = 195,09 Mk. An Ausgaben für den Unterassessor, Streikmarken und Wahlfonds waren 156,94 Mk., verbleibt ein Rest von 38,15 Mk. Hauptkasse: Eingegangen 1421 Beiträge mit 1369,45 Mk. Ausgaben: Für Arbeitslosenunterstützung am Ort 56 Mk., Arbeitslosenunterstützung auf der Reise 48 Mk., Krankenunterstützung 37,17 Mk., freiwillige Unterstützung an 11 durchreisende Mitglieder 22,50 Mk., Summa 153,67 Mk. Mitgliederzahl am Schluß des 1., 2. und 3. Quartals: 37, 35 und 32. Hierauf führte der Schriftführer Wunsch der Versammlung den schlechten Besuch der Mitglieder zu den Versammlungen vor Augen und betonte, daß die Kollegen doch in sich gehen und pünktlich zu den Versammlungen erscheinen sollen. Gewählt wurden zum Vorsitzenden: Janausch, Kassierer: Hoffmann, Schriftführer: Wunsch, zu Revisoren: Gisele und Lang, Kartelldelegierte: Ritter und Lang, Ersatzmänner: Bauer und Hoffmann, Krankentrolleur: Schmitz. Der Vorsitzende bemerkte zur Verschmelzungsfrage, daß erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden seien, insbesondere mit der Regelung der Unterstützungsfrage. Jedenfalls werden dieselben bei unserem Verband herab gesetzt werden müssen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am 18. Dezember 1909 stattgefundene Generalversammlung erklärt sich mit dem Vorgehen des Hauptvorstandes, eine Verschmelzung der drei keramischen Berufsverbände anzustreben, einverstanden und hält sie im Interesse der drei Organisationen für notwendig; jedoch sind sich die Mitglieder der Zahlstelle Pforzheim darin einig, daß die Interessen der in der Bijouteriebranche beschäftigten Kollegen am besten und wirkungsvollsten vom Deutschen Metallarbeiterverband vertreten werden können.“ Sodann gab Kollege Hoffmann den Kartellbericht, welcher in der Verlesung einzelner neuer Bestimmungen, die das Kartell getroffen hat, bestand. Außerdem berichtete Kollege Janausch über die Konferenz in Offenbach.

k. Schedewitz. In der am 19. Dezember statt gehaltenen Versammlung wurde nach der Wahl der Zahlstellenverwaltung beschlossen, ein Vergnügen für die Kollegen zu veranstalten. Ferner ergab die Abstimmung über die eventuelle Errichtung eines Arbeiterssekretariats in Zwickau die einstimmige Annahme dieses Vorschlags, jedoch mit der Bemerkung, daß die Partei sich anschließen. Die Gründung einer Lokalkasse zur Unterstützung kranker Mitglieder wurde abgelehnt, und die alte Einrichtung, freiwillige Sammlungen zu veranstalten, beibehalten.

Sterbetafel.

Schedewitz. Leopold Hartwig, Maler, geb. am 20. Dezember 1874 zu Zwickau, gest. am 1. Januar 1910 am Herzschlag.

Waldenburg. Emma Sabicht, Formerin, geboren am 7. September 1891 zu Scheibitz bei Glas, gestorben 15. Dezember 1909 an Herzschwäche. Krankheitsdauer 2 Tage.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Anzeigen

Althaldensleben. Sonnabend, 8. Januar, 8 1/2 Uhr, im neuen Versammlungshaus, Neuhaldenslebenerstraße.

Arzberg. Sonntag, 9. Januar, nachmittags 2 Uhr, bei Gottl. Abschluß bestimmt 16. Januar.

Huma. Sonnabend, 8. Januar.

Berlin. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, Verwaltungssitzung im Bureau. — Montag, 10. Januar, 8 1/2 Uhr, Kunstgewerbliche Branche, bei Stebenschel, Nauynstr. 78. — Montag, 10. Januar, Gips- und Terrakotta-Branche, bei Wollschläger, Alalbertstr. 21. — Montag, 10. Januar, Plakatmaler, bei Bog, Klosterstr. 101. — Sonnabend, 15. Januar, Zahlstellen-Versammlung im Gewerkschaftshaus.

Breslau. Sonnabend, 15. Januar, 7 Uhr, bei Fuhrmann, Matthiasstraße 182.

Charlottenburg. Sonnabend, 8. Januar, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Rosinerstr. 8.

Coriendorf. Sonnabend, 8. Januar, nachmittags 1/2 Uhr, im Rest. „Stadt Coburg“.

Cöln. Donnerstag, 18. Januar, bei Neunzig, Schaafenstr. 45.

Elmsborn. Sonnabend, 8. Januar, 8 1/2 Uhr, bei Hinrichs, Peterstr. 11. Verbands- und Lokalbeiträge sind zu entrichten.

Ellerwerda. Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, bei Heinrich Lohse in Biehla. — Sonntag, 16. Januar, Abschluß.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, Verwaltungssitzung. Sonnabend, 15. Januar, Zahlstellenversammlung. Beide bei G. Gittfried, Sachsenhausen, Gr. Rittergasse 56.

Gräfenhal. Sonntag, 16. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, Schießhaus.

Goldlauter. Sonntag, 9. Januar, nachmittags 8 Uhr, bei Gebhardt Hein.

Hermisdorf. Sonnabend, 8. Januar, 1/2 9 Uhr, in der Zentralthalle.

Langewiesen. Sonntag, 9. Januar, 8 Uhr, im Felsenkeller.

Kahla. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, im Rosengarten.

Kronach. Sonntag, 9. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Bayerischen Hof.

Leipzig. Sonnabend, 8. Januar, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zeigerstr. 82. Abschluß am 15. Januar.

Mannheim. Abschluß am 20. Januar.

M.-Gladbach. Sonntag, 16. Januar, im Lokale B. Heinen, Wallstraße 18.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 15. Januar, 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche.

Neustadt bei Coburg. Sonnabend, 8. Januar, 7 Uhr, in der Friedrichshöhe. Abschluß am 15. Januar.

Nürnberg. Sonnabend, 15. Januar, 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Genossen Henning über „Witzlunbe“.

Oelde. Sonnabend, 8. Januar, im Vereinslokal.

Osterode a. S. Sonntag, 9. Januar, nachmittags 1/2 3 Uhr, im Schützenhause.

Rolshüs. Freitag, 14. Januar, 7 Uhr, bei Kropp, Linz.

Rosblau. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, in der Krone.

Selb. Sonntag, 9. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Anter, hinteres Zimmer. Bibliotheksbücher mitbringen.

Suhl. Sonntag, 9. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Dombergs Ansicht.

Stadtilm. Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, im Schießhaus.

Stiefurt. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, in der Braueret.

Weiden. Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, im „Restaurant Sonne.“

Weißwaller. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, im Café Zentral.

Anzeigen

Arzberg. Die Mitglieder werden ersucht, ihren Verpflichtungen baldigt nach zu kommen. Abschluß bestimmt am 16. Januar. Die beim Abschluß noch rückständigen Streikmarken werden dann von den Beiträgen in Abzug gebracht.

Eisenberg. Sonnabend, 8. Januar, 1/2 9 Uhr, im Großen Saale des Altenburger Hofes, Zahlstellenversammlung, in welcher Genosse Zietich einen Vortrag über das Thema: „Christentum“ halten wird. Zu dieser Versammlung laden wir zu recht zahlreichem Besuche ein. Die Verwaltung.

Quittung. Für das kranke Mitglied 5878 Robert Baumgärtl, gingen folgende Beträge an freiwilliger Unterstützung ein: Schorndorf 12,85, Burgau 5,—, Fürstenberg a. D. 6,30, Hermisdorf 8,—, Regensburg 8,—, Potschappel 10,—, Bonn 8,—, Oberhöndorf 5,—, Rehau 10,—, Annaburg 10,—, Neuhaldensleben 10,—, Markt-Redwitz 15,—, Blaue 10,—, Selb-Blühberg 10,—, Markt-leuthen 10,—, Arzberg 5,—, Schramberg 4,—, Meßen 5,—, Mengersreuth 5,—, Ortsgruppe Taschwitz in Böhmen 4,92; in Summa 147,07 Mk. Die Sammlung ist geschlossen. Den Gebern besten Dank. Die Zahlstelle Selb.

Schedewitz. Sonnabend, 15. Januar, findet im Schmitz'schen Gasthof ein **Zahlstellenvergnügen**, bestehend in Konzert, Ball und Christbaumverlosung statt. Die werthen Mitglieder und umliegenden Zahlstellen werden hiermit freundlichst eingeladen. Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Berlin. Wir machen die Kollegen allerorts darauf aufmerksam, daß in Berlin zur Zeit keine Aussicht für Reisende auf Arbeit vorhanden ist. Wir ersuchen deshalb, die hier geringen Arbeitslose vorzuziehen, bei der aufsuchenden Tätigkeit sich jedoch an den Arbeitsnachweis Berlin (S. D. 26, Nauannstr. 8), 1. Et., um Auskunft zu wenden, ganz gleich, welche Branche dabei in Frage kommt.

Frankfurt a. M. Der Arbeitsnachweis für Frankfurt, Offenbach und Eisenberg befindet sich beim Kollegen Paul Stelzer, Offenbach, Frankfurterstr. 18. Die Kollegen mögen diesem im eigenen Interesse Beachtung schenken.

2 Dreher, (eventuell als Gießer), suchen Stellung auf Porzellan, Hohl- oder Flachgeschirr. Offerten unter D. G. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Former, Retoucheur und Modellabgießer sucht für sofort Stellung. Suchender ist auch firm in der Einrichtung und Herstellung von wetterfester modernen Terrakotta-Großfiguren ufm. Offerten erbeten unter B. 2110 an die Redaktion der „Ameise“.

Maler für Hotelgeschirr. Auch in allen Arten Dekoren bewandert, sucht baldigt Stellung. Offerten unter R. S. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Herausgeg. v. Verbände d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Zietich, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.